

*Peter Richter*    **BÜCHER ALS LEBENSBEGLEITER –  
EIN RÜCKBLICK AUF MEINE ANTIQUARE IN UND  
UM DRESDEN**

Die Berührung mit Büchern in meiner Kindheit war durch den reizvollen Umgang mit Verboten geprägt. Auf dem Boden der Scheune im Valteinal bei Neukirch/Lausitz, wo ich aufwuchs, fand ich versteckt unter Stroh zwei Koffer voller Bücher. Kriegsliteratur der Nazizeit, die 1950 erst wenige Jahre zurücklag. Ich verschlang das alles und lernte dabei schnell Lesen: Udets Fliegerleben, den U-Boot-Held von Scapa Flow, Günther Prien, den Jagdflieger Mölders und viele andere, die noch Ghostwriter in den ersten Kriegsjahren fanden. Es waren aber auch zehn in kostbares rotes Leinen gebundene Bände von Werken Alexandre Dumas' dabei. Diese Bücher musste ich heimlich lesen. Ganz anders war der Austausch der begehrten, aber heute kaum noch gelesenen Bücher von Karl May, Hans Dominik und Ernst Löhdorff unter uns Jungen. *Bestie Ich in Mexiko* über den Befreiungskampf der Yaqui-Indianer unter General Pancho Villa 1914 in der Mexikanischen Revolution war eines meiner Lieblingsbücher.

Als Erziehungsmaßnahme meiner Familie kam ich 1957 in die letzte Privatpension der DDR zu Margarete Urban auf die Martin-Hoop-Straße in Bautzen. Diese Erziehungskur mussten meine größeren Geschwister bereits im Krieg absolvieren. Vier Jahre besuchte ich die Erweiterte Oberschule in Bautzen bis zum Abitur 1961. Hier hatte ich meine erste prägende Begegnung mit einem Buchhändler – Rudolf Kretschmar (1908–1976). Er gründete seine Buchhandlung 1929 auf der Tuchmacherstraße in Bautzen. Großzügig ließ er mich in seinen antiquarischen Beständen stöbern. Das schmale, hohe Haus war für mich ein Eldorado inmitten einer Schulwelt, die geprägt war von der Lektüre über den jugendlichen Helden Pawel Kortschagin in Nikolai Ostrowskis *Wie der Stahl gehärtet wurde* und von Anton Makarenkos *Flaggen auf den Türmen*. Ich durfte auf dem Oberboden, auf schwankenden Brettern laufend, in alten staubigen Zeitschriften wühlen und mir zum Makulaturpreis Ausgaben der Satirezeitung *Simplicissimus* und der Zeitschrift *Der Querschnitt* herausuchen. Unvergessen bleibt mir, wie ich nach dem Abitur im Herbst 1961, in meinem praktischen Jahr als Vorimmatrikulierter beim VEB Erntebergungsmaschinenbau Fortschritt arbeitend, an einem Sonnabend in der Buchhandlung Kretschmar einen Schatz erwerben konnte: die elf Bände einer in dunkles Leinen gebundenen Ausgabe von Jacob Burckhardt, eben bei Rütten &

Loening als Lizenzausgabe erschienen. In einem Rucksack auf dem Moped transportierte ich die schweren Bücher 15 Kilometer nach Neukirch. Sie stehen noch heute bei mir, immer wieder gelesen, vor allem der schmale Band *Weltgeschichtliche Betrachtungen* von 1905.

In diesem praktischen Jahr vor dem Studium in Dresden lernte ich im Kirchenchor des Dorfs den Lehrer Karl Sohr (1901–1981) kennen, der neben mir Bassisten als Tenor sang. Er gehörte der Lehrgeneration an, die in der sowjetischen Besatzungszone nach 1945 aus dem Schuldienst entfernt wurde, einige Jahre in der Produktion arbeiten musste – er als Büroangestellter in der Bleistiftfabrik Knobloch in Ringenhain – bis er Anfang der 1950er Jahre wieder eingestellt wurde. Seine Schüler und Schülerinnen erinnern sich seines pädagogischen Engagements noch heute. Ich besuchte ihn zu Hause in seiner kleinen Wohnung, die voller Bücher stand. Dort eröffnete sich mir eine gänzlich unbekannte Welt konservativ-romantischen Denkens. Seine Jugend war durch die Wandervogel-Bewegung geprägt. Durch ihn wurde ich mit dem Treffen auf dem Hohen Meißner 1913 in Hessen bekannt, auf dem die bündische Jugend ihre Friedensliebe und nationale Ehre hundert Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig beschwor und sich doch zwölf Monate später in den Schützengräben wiederfand.

Ich bekam von ihm Bücher der Festredner dieses Treffens zu lesen, von Ludwig Klages und Gustav Wynecken. Er machte mich mit dem Philosophen Eduard Spranger und dem Germanisten Ernst Bertram bekannt. Ich las dessen 1919 erschienene Nietzsche-Biografie. Der nationalistische Geist dieser Kulturrichtung war mir fremd, faszinierte mich aber zugleich. Vor allem Klages mit seinen psychologisch-antropologischen Schriften interessierte mich als angehenden Psychologie-Studenten. Diese Welt, die mir der Lehrer Sohr in seiner Stube eröffnete, war ein willkommenes Gegengewicht zur täglichen monotonen, körperlich schweren Montage von Tränkebecken für die Kühe in der sozialistischen Massentierhaltung.

*Jordan Natscheff (1889–1983) –  
mein erster Dresdner Buchhändler und Antiquar*

Meine erste Unterkunft als Student der Psychologie an der damaligen Technischen Hochschule Dresden fand ich auf der Krenkelstraße. Nach einem Jahr zog ich auf die Anton-Graff-Straße 11. In der nahegelegenen Buchhandlung bekam ich einen Einblick in eine vergangene bürgerliche Welt, die so ganz im Widerspruch zu meiner sozialistischen Schulausbildung stand. Eher zufällig betrat ich auf der in meiner Nähe liegenden Borsbergstraße, eine der damals großen Einkaufsstraßen der noch in Trümmern liegenden Stadt,

neben einer Apotheke eine unscheinbare kleine Buchhandlung mit dem Namen »Die Letter – Internationale Buchhandlung«. Ein freundlicher alter Herr mit gepflegtem Bart, im Anzug mit Weste und Fliege begrüßte mich und fragte nach meinem Kaufbegehren. Ich suchte nichts Bestimmtes, wollte mich nur umsehen. Schau- fenster und Tür bestimmten die Breite des Raums. Drei Stufen führten hinauf zu einem Nebenraum, den ich nie betrat, wo außer Jordan Natscheff noch zwei ältere weißhaarige Damen arbeiteten, die auch Kunden bedienten, aber wohl vor allem für das Wohl des alten Herren zuständig waren. Seine Wohnung befand sich im Haus über dem Geschäft.

Er erkundete meine Leseinteressen, die dürftig ausfielen, eben die eines Jugendlichen vom Dorfe, den es in die Großstadt verschlagen hatte. Natscheff fühlte ins Französische, wenn er beim Erzählen in Erregung kam. Er war Bulgare, hatte in Sofia Ingenieurwissenschaften studiert und lebte schon seit langer Zeit in Dresden, zunächst als Fremdsprachenkorrespondent und Vertreter der ausländischen Journalisten in Sachsen. Von den Nationalsozialisten aus dieser Funktion 1933 entfernt, betrieb er eine Bücherei und Leihbibliothek. Victor Klemperer schrieb in seinen Tagebüchern, wie er durch Natscheff heimlich Literatur erhielt, denn es war verboten, Juden mit Büchern zu versorgen. Natscheff wurde 1942 denunziert und wegen des Verstoßes gegen das »Gesetz betreffend böswilliger politischer Aktionen« zu einem Jahr Haft verurteilt. Seine Buchhandlung wurde für fünf Jahre geschlossen. Die bulgarische Gesandtschaft konnte seine Abschiebung nach Bulgarien verhindern. Jedoch musste er sich täglich bei der Polizei melden.

Die Reste dieser Leihbibliothek bildeten nach dem Krieg den Grundstock seines Antiquariats. Ich kaufte damals bei ihm die ersten Bände der wunderschön in blaues Leinen, teilweise auch in rotes Leder gebundenen kleinen Oktavbücher von Honoré de Balzac aus dem Rowohlt-Verlag der späten 1920er Jahren. In denen stand ein mit Tinte geschriebenes »L.«, Bücher aus seiner alten Leihbibliothek. Natscheff wurde für mich 20-Jährigen zu einem verehrten, freundlichen Lehrmeister der Weltliteratur. Durch ihn lernte ich in den 1960er Jahren Schriftsteller wie Eugène Ionesco und Elias Canetti kennen. Er machte mich auf die frühe Lyrik von Johannes Bobrowski aufmerksam, dessen schmale Bändchen eben im Union Verlag erschienen. Und schließlich war es ein besonderer Vertrauensbeweis, dass er mir eines der seltenen Exemplare der Kafka-Ausgabe bei Rütten & Loening in einem Band aus dem Kabinettsraum holte. Bis kurz vor dem Ende der DDR war sie die einzige Kafka-Ausgabe nach der berühmten Kafka-Konferenz

von Eduard Goldstücker im Schloss Liblice. 1965 wurde sie nach jahrelangen Querelen und Widerständen vom Germanisten Klaus Hermsdorf in kleinster Auflage herausgegeben. Ich war überglücklich über dieses wertvolle Exemplar. Und schließlich erhielt ich von ihm als besondere Kostbarkeit die 1961 beim Insel-Verlag in Frankfurt am Main erschienene einbändige Ausgabe der *Tagebücher 1918–1937* von Harry Graf Kessler, die die Kultur und Politik der Zeit vor 1933 mit einer solch überwältigenden Weitsicht darstellte, dass diese Tagebücher mein durch Bertram, Klages und Spranger geprägtes Weltbild nachhaltig zurechtrückten.

Lachend erzählte er mir einmal, dass er einer politisch sehr weit aufgestellten Familie entstamme. Seine Schwester sei als verehrte Kommunistin an der Kremlmauer begraben, ein Bruder wäre faschistischer General gewesen. Dieser große Antiquar hatte sich wohl schon in den späten 1960er Jahren aus Altersgründen zurückgezogen. Er lebte, von den beiden alten Damen noch lange betreut, in der Wohnung über dem Ladengeschäft. Heute erinnert nichts mehr auf der Borsbergstraße daran, dass hier einmal eine der bedeutenden Dresdner Buchhandlungen samt Antiquariat stand.

*Georg Leukroth (1899–2000) und die Buchhandlung und Antiquariat P. Dienemann Nachf. (vormals E. Rechenberger)*

Natscheff empfahl mir, mich mit meinen Interessen für klassische Philosophie wegen Büchern von Platon, Aristoteles und Kant an seinen Kollegen Georg Leukroth zu wenden, der die Buchhandlung und Antiquariat P. Dienemann Nachf. (vormals E. Rechenberger) in der Nähe des Neustädter Bahnhofs führte. Schon vor dem Krieg leitete er diese bekannte Buchhandlung, die sich bis zur Zerstörung Dresdens im Februar 1945 auf der König-Johann-Straße, der heutigen Wilsdruffer Straße, befand; etwa dort, wo in der DDR die gern besuchte ungarische Spezialitätengaststätte »Szeged« stand. Leukroth war schon ein Herr im Rentenalter, als ich ihn kennenlernte, immer im gepflegten Anzug mit Weste. Die Buchhandlung befand sich in hohen Räumen im Hochparterre eines neoklassizistischen Hauses auf der Antonstraße. Ihm zur Seite stand seine Tochter, das »Fräulein Leukroth«, eine eigenwillige Frau mit ergrautem Haar.

Man betrat im Hochparterre nach sorgfältiger Reinigung der Schuhe, darauf achtete Fräulein Leukroth mit Strenge, einen langen Flur, von dem links Türen abgingen. Durch die mittlere trat man in einen hohen Raum, dessen Wände bis zur Decke mit Büchern vollgestellt waren. Eine Verbindungstür führte in einen ebenso ausgestatteten Raum. Den rechter Hand befindlichen Büroraum



Georg Leukroth 1986 mit seiner Tochter Brigitte und der Mitarbeiterin Ursula von Glasenapp. Foto: Ursula von Glasenapp.

des Antiquars durfte ich nie betreten. Das war sein persönliches Refugium, zu dem nur ein ausgewählter Kreis von Kunden Zutritt hatte. Man konnte ungestört stöbern, wenige Kunden betraten die Räume. Eine der Kostbarkeiten, die ich

hier erwarb, war eine dreibändige Ausgabe der Schriften von Platon, Dünndruck in flexibeltem Leinen gebunden, im Verlag Lambert & Schneider (1940) erschienen. Das muss um 1965 gewesen sein. In meinem Freundeskreis, der mir aus der Evangelischen Studentengemeinde erwachsen war, bemühten wir uns gerade, Platon zu lesen

und zu verstehen, angeregt durch den charismatischen Studentenfarrer und späteren Oberlandeskirchenrat, Werner Tannert.

Georg Leukroth erreichte mit 101 Jahren ein wahrhaft biblisches Alter. Das Ende der Buchhandlung kam schließlich nach 1990 mit der Forderung nach Rückübertragung der Immobilie durch die Erben des 1945 nach dem Westen geflüchten Elfenbeinhändlers, dem das Haus früher gehörte. Die Erben verkauften das Gebäude, das komplett saniert wurde. Heute befindet sich hier das Hotel Bayerischer Hof. Seinen 100. Geburtstag feierte Leukroth mit Familie und ehemaligen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in diesem Hotel.

In der Nähe des Schillerplatzes lag ein weiteres Antiquariat, das mir Natscheff empfahl, Carl Adlers Buchhandlung auf der Brucknerstraße – mit dem Hinweis, mich durch einen kühlen Empfang nicht abschrecken zu lassen.

*Hans Georg Kühnel (1927–1994) und Carl Adlers Buchhandlung und Antiquariat – der große Anreger in meiner Studienzeit*

Unter Hans Georg Kühnel entwickelte sich die Carl Adlers Buchhandlung zum wohl größten Privatantiquariat der DDR. Das wurde möglich durch den Vertrieb medizinischer Fachbücher und Fachzeitschriften, unter anderem aus den Georg Thieme und G. Fischer Medizin-Verlagen, an Polikliniken und kleine Krankenhäuser und wohl auch durch den Versand ins westliche Ausland. Die sogenannte »Desideraten«-Betreuung von Einzelpersonen, die Kühnel streng auswählte, war jedoch für viele meiner Generation der eigentliche Reiz dieser versteckten Buchhandlung in einem alten Haus auf der Brucknerstraße 28 im ersten und zweiten Stockwerk in Dresden-Blasewitz. Man klingelte an der Tür im ersten Stock. Nach einiger Zeit hörte man leise Schritte. Die Tür wurde von einem Mann in einem blaugrauen Arbeitskittel geöffnet, der einen prüfend anschaute und nach dem Begehren fragte. Bestand man diese Prüfung nicht, drohte eine höflich-strenge Abweisung. Empfehlungen von Händlerkollegen oder Freunden des Hausherrn eröffneten am schnellsten den Zutritt zu den Räumen.

Kühnel wurde für mich – und für viele andere Dresdner meiner Generation – zu einem entscheidenden Anreger für die geistige Bewältigung des Lebens im Sozialismus. Es waren nicht nur die Bücher, auf die er mich hinwies und die er mir zu äußerst kulantem Preis verkaufte, es waren vor allem die gemeinsamen Wochenendausflüge nach Böhmen, die uns freundschaftlich näherbrachten. Seine Vorbereitungen dieser Ausflüge standen stets unter einem kulturgeschichtlichen Thema: die gotische Burg, die Form barocker Dachkonstruktionen, die böhmische Barockgotik des Johann Aichel-Santini. Kühnel



Hans Georg Kühnel an seiner Schreibmaschine.  
Foto: Norbert Nitzsche.

machte uns mit Adalbert Stifter und dem Böhmerwald vertraut und in Lyrikvorträgen mit den unterschiedlichen Balladenformen, etwa der Schicksalsballade (*Die Füße im Feuer* von C. F. Meyer) oder der Naturballade (*Der Knabe im Moor* von Annette von Droste-Hülshoff). Und schließlich als tiefes Leseerlebnis die großartige, bedrückende *Schwarze Spinne* von Jeremias Gotthelf aus dem Jahre 1842, ein Stück kafkaesken Inhalts inmitten des stillen Biedermeiers im Werk dieses Schweizer Pastors.

## Weiterlesen?

Den kompletten Beitrag finden Sie in den Marginalien.  
Informationen gibt`s nach einem Klick.